

Interview im Rahmen des von der **Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen** geförderten Projekts

„Gemeinsam mehr erreichen: Nachhaltigkeit als Gewinner-Thema für Städtepartnerschaften“

Das folgende Gespräch ist Teil der vertiefenden Erhebung des Projekts.

Markus Heißler & Vera Dwors, Faire Metropole Ruhr

Markus Heißler und Vera Dwors sind beide im Vorstand der Fairen Metropole Ruhr, einem Netzwerk fairer und nachhaltiger Kommunen im Ruhrgebiet, gegründet 2008.

Das Doppelinterview fand am 28.08.2026 statt.

Können Sie die Faire Metropole Ruhr sowie Ihre jeweilige Rolle kurz vorstellen?

Heißler: Das Netzwerk Faire Metropole Ruhr hat sich 2008 in Dortmund gegründet, im Kontext der ersten Fairen Messe und der Vorbereitung auf die Kulturhauptstadt Europas 2010. 2010 hatten 37 Kommunen unterschrieben, ein Jahr später alle Kommunen und Kreise im Ruhrgebiet. 2013 wurde das Ruhrgebiet als erste Großregion Deutschlands Fair-Trade-Region. Seit vielen Jahren gibt es zudem unser Bildungsprojekt “Faire Kita”, mittlerweile bundesweit mit über 400 ausgezeichneten Kitas in NRW.

Dwors: Ich war zur Gründungszeit regionale Promotorin im Promotorinnenprogramm für entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Mein Schwerpunkt heute: Ich koordiniere die

Fachstelle Südafrika sowie die Fachstelle Internationales und bringe die internationale Perspektive ein, etwa bei der IGA 2027.

Womit befasst sich die Faire Metropole Ruhr im Kontext Städtepartnerschaften konkret?

Heißler: Viele unserer Kommunen sind Fairtrade-Towns. Nachfolgeprojekt der ursprünglichen Charta ist die “Charta Faire Metropole Ruhr 2030”, mit einem konkreten Ziel: “Wir thematisieren fairen Handel und faire öffentliche Beschaffung im Rahmen unserer Städtepartnerschaften.” Über 15 Ruhrgebietskommunen haben diese Charta beschlossen.

Dwors: Ein weiteres Beispiel: Es gab zeitweise einen “Runden Tisch Importkohle” in Dortmund, bei dem kritisch diskutiert wurde, wie man sich als Fairtrade-Stadt versteht, während man zugleich in Importkohle-Strukturen eingebunden ist.

Welches Bild haben Sie vom Zusammenspiel Städtepartnerschaften und Umweltakteure?

Heißler: Subjektiv eher noch Einzelfälle. Es gehört nach wie vor nicht zum Selbstverständnis der meisten Städtepartnerschaften, dass Nachhaltigkeit zum Themenspektrum zählt.

Dwors: Ich sehe es zunehmend durch wachsenden Druck kommend – Stichwort Klimawandel/-anpassung. Ein konkretes historisches Beispiel: Rund um die Fußball-WM 2006/2010 gab es regen Austausch zwischen NRW-Stadionstädten und südafrikanischen Austragungsorten – das zeigt: Mit einem konkreten Anlassthema funktionieren solche Austausche deutlich besser.

Welche Beispiele guter Verknüpfung sind Ihnen bekannt?

Heißler: Dortmund ist oft Vorreiter: Städtepartnerschaft mit Kumasi (Ghana), aktuell Aufbau eines fairen Beschaffungsprojekts für die Dienstkleidung der Stadt. Das hängt auch damit zusammen, dass in Dortmund Internationales und Nachhaltigkeit strukturell in einer gemeinsamen Stabsstelle verknüpft sind. Weitere Beispiele: Bochum ↔ Nordhausen veranstalten seit zwei Jahren die Faire Woche zunehmend gemeinsam.

Dwors: Mein Beispiel über NRW hinaus: die langjährige Partnerschaft Aachen–Khayelitsha (Kapstadt) – für mich das Best-Practice-Beispiel Deutschland–Südafrika.

Was zeichnet die gelungenen Fälle aus?

Heißler: Muss nicht zwingend eine feste Stabsstellen-Struktur sein. Bei Bochum/Nordhausen hat eine Eine-Welt-Promotorin die Vernetzung angestoßen.

Dwors: Essen hat ein SKEW-Förderprogramm zum Thema Gesundheit genutzt und in die bestehende Partnerschaft mit einer chinesischen Partnerstadt eingebracht. Klein zugeschnittene, zeitlich befristete Angebote erleichtern den Einstieg – daraus kann sich über Jahre etwas Größeres entwickeln.

Was sind die größten Hürden?

Heißler: Beide Bereiche sind in den Kommunen meist personell knapp besetzt. Häufig managt eine einzelne Person mehrere Städtepartnerschaften und soll nebenbei Nachhaltigkeit mitdenken.

Dwors: Die Vorstellung von Städtepartnerschaft ist in vielen Köpfen noch die klassische “Begegnungsreise” – gegenseitig die schönste Kirche zeigen.

Woran scheitert es häufiger?

Dwors: Nicht am Geld.

Heißler: Es fehlt vor allem an Bewusstsein. Nachhaltigkeit war bei den für Partnerschaftsarbeit zuständigen Personen meist nicht oben auf der Agenda.

Dwors: Es fehlt letztlich an politischer Priorisierung – aber bevor die erreicht werden kann, muss erst das Bewusstsein auf breiter Ebene verankert werden.

Welche Unterstützung bietet Ihre Organisation an?

Dwors: Über die Länderfachstellen können Kommunen mit Interesse an einer Partnerschaft Basisinformationen, Kontaktherstellung und Begleitung bekommen. Wir kennen zudem beratende Organisationen wie die SKEW.

Was würden Sie Partnerschaftsbeauftragten empfehlen?

Heißler: Aktiv den Kontakt zu lokalen Nachhaltigkeitsakteuren suchen – in vielen Kommunen gibt es bereits Fairtrade-Steuerungsgruppen.

Dwors: Vieles davon existiert bereits – es muss meist nichts komplett neu aufgebaut werden, sondern bestehende Kontakte in bestehenden Netzwerken genutzt werden.

Was wäre der nächste wichtige Schritt?

Dwors: Wichtig ist, bei der Abschlussveranstaltung konkret zu verabreden, wie es danach regelmäßig weitergeht – damit echtes “Bonding” entsteht statt einer einmaligen Zoom-Sitzung. Eine Idee, die mir während des Gesprächs kam: eine internationale Nachhaltigkeits-Städtepartnerschaftskonferenz, ähnlich den internationalen Fairtrade-Towns-Konferenzen.

Heißler: Das bestehende Städtepartnerschaftsnetzwerk muss nicht neu erfunden werden, aber durch Themensetzung könnten neue Akzente gesetzt werden.